Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 24

Artikel: Versuchung
Autor: Georgi, Stephan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672781

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versuchung.

Novelle von Stephan Georgi.

Hin und wieder lief ein großer, buntschillernder Birkenkäfer über den rasigen Weg, und grüne Eidechsen flüchteten von heißen Sonnenplätzen behend in den Schutz des Farndunkels, als näherkommende Schritte trockene Äste zerbrachen und in das welke Laub der Jahre traten. Erschreckt und ungehalten über die Verwüstung ihrer kostbaren Zittergraswälder klappten die Grillen jäh ihre Instrumente zu.

Richard Reiser beugte sich über einen der kleinen Tümpel, die dicht am Walde, an der Wiesengrenze verstreut lagen, um mit dem Taschentuch seine Stirn zu kühlen. Scharen von Mückenlarven schnellten in die Tiefe, und die häßlichen Larven der Libellen ruderten davon, noch auf der Flucht gefräßig ihre Zangen spreizend. Dann stieg Reiser einen langsam ansteigenden Hügel hinauf und sah sich um. In einsamer Ruhe lag der kleine See vor ihm. Erlen und Buchen spiegelten sich in seinem glänzenden Graugrün. Dort hinten verflimmerte ein Birkenwäldchen in der Mittagssonne. Ein schmuckloses Holzhaus stand da.

Reiser schüttelte im Weitergehen den Kopf. Hier nun hauste, einsam, zurückgezogen von aller Welt, seit Monaten sein Jugendfreund Erich Braun. Merkwürdige Schrulle! Der Teufel mochte wissen, was den Jungen so plötzlich aus der Stadt getrieben hatte. Irgend etwas mußte ihn doch gehörig beim Kragen genommen haben. Wieder einmal. Denn Erich Braun hatte wohl manchmal die Zähne zusammenbeißen müssen in seinem Leben. Er war eine schwere, verinnerlichte Natur, bei der alles Wertvolle verborgen hinter dem äußeren Wall der Zaghaftigkeit lag. Ein behendes, zielsicheres Spiel mit dem Leben, ein rasches Zugreifen im Vorübergehen waren Dinge, für die er keinen Wagemut aufbringen konnte. Wenn andere leichtfüßig ihren Zielen entgegensprangen, so prüfte er erst langsam, mit vorsichtigen, bedächtigen Schritten, ob der Weg auch gut und fest war; er wagte sich nicht auf fördernde Sprungbretter und Brücken, die schwanken und brechen konnten, und so geschah es, daß er trotz seiner überragenden Fähigkeiten oft als Letzter am Ziel war. Bedrückte ihn das Bewußtsein seiner Schwerfälligkeit? Aber er hatte sich — früher wenigstens — nichts anmerken lassen, warf sich nur, wenn ihm etwas schief gegangen war, um so emsiger auf sein Studium der Mathematik und Astronomie. Und nun? Was war nun wieder geschehen? Ins Ausland wollte er sogar, verlautete es.

Reiser hatte das einstöckige Haus mit dem flachen, umzäunten Dach erreicht. Die Tür war nur angelehnt. Er trat ein und war in Sparta. Nur auf das Allernotwendigste beschränkte sich die Einrichtung.

„Hallo! Ich suche Erich Braun, der mir vor einigen Monaten davonlief!“ klopfte Reiser mit seinem Stock auf den rohen Tisch und schritt auf die nächste Tür zu. Im angrenzenden Raume erhob sich der Gesuchte von astronomischen Präzisionsinstrumenten, Büchern, Karten und Photographien von Himmelsteilen, Sternbildern und Nebelflecken. Brauns Stirn legte sich in Falten der Überraschung, als er den unvermutet auftauchenden Gast erblickte. Oder lag auf dieser Stirn noch ein kleiner, kaum wahrnehmbarer Schatten abweisenden Befremdens?

Aber Reiser sah im Moment nur die vertraute, etwas gedrungene Gestalt seines Freundes, den wohlbekannten massigen Kopf mit dem gelblichen Haar. Die „Rechenmaschine“ hatte dieser Schädel früher geheißen, denn Erich Braun war von jeher der schnellste und sicherste Zahlenjongleur gewesen. Hatte er sich verändert in den paar Monaten? Kaum, nur die beiden Falten, die sich von der Nase zu den Mundwinkeln herabzogen, schienen noch auffallender geworden zu sein.

„Erich! Alter Knabe!“ reichte ihm Reiser beide Hände.

Braun legte langsam seine Hand in die des Besuchers. „Richard Reiser hier. Was bringst du mir in meine Sommerfrische?“

Der Gefragte sah sich um. „Licht und Leben wird, glaube ich, hier am nötigsten gebraucht, bei einem Einsiedler, der sogar die Sonne aussperrt.“

„Manchen blendet sie,“ antwortete Braun kurz und trocken.

Eine befremdende Zurückhaltung und Einsilbigkeit fiel Reiser auch im weiteren an seinem Freunde auf. Als sie sich gegenübersaßen, stellte er ein paar Fragen, auf das plötzliche Ver-

schwinden des anderen hinzielend, aber er erhielt nur spärliche, ausweichende Antworten; selbst als er, versuchend, den Schweigenden damit aufzurütteln, begann, alte Jugenderinnerungen auszukramen, war es nur ein sinnendes „Ja, ich weiß, es war sehr schön damals." Nur als Reiser die Sprache auf Brauns Fachwissenschaft, auf seine Forschungen brachte, taute er ein wenig auf, erzählte von dem wissenschaftlichen Werk, das er nun bald fertiggestellt haben werde, zeigte und erklärte er dem Freunde astronomische Instrumente und führte ihn hinauf zum Dach, wo das Fernrohr aufmontiert war, das in seiner Größe einen recht beachtlichen Privatbesitz darstellte. Auf eine Karte weisend, die das Sonnensystem zeigte, erklärte er: „Hier, auf der Bahn zwischen Mars und Jupiter, auf der unzählige Planetoiden kreisen, habe ich einen merkwürdigen größeren Satelliten gefunden, den ich nun, soweit das eben mit einem kleinen Fernrohr möglich ist, beobachte. Ich habe diese Entdeckung auch Professor Reinold mitgeteilt, der . . ."

„. . . der mir erklärte, du habest seinen gewiß sehr günstigen Vorschlag in bezug auf einen festen Posten abgelehnt, da du bereits in verhandelnder Korrespondenz mit einem Observatorium in Südamerika ständest; in Montevideo war es wohl. Sage mal, alter Knabe, stimmt das?"

„Vielleicht." Wieder kurz und abweisend. Das Gespräch wurde abgebrochen. Die beiden gingen hinunter, setzten sich unter eine schattenspendende Überdachung, die eine Art Veranda andeuten sollte. Der Besucher bekam Bier und Kognak vorgesetzt.

Braun gelang es nicht, einen mittönenden Mißton des Gequältseins zu unterdrücken, der in seinem Bemühen zu sprechen lag, auf den alten, vertrauten Ton einzugehen, der die beiden seit vielen Jahren verbunden hatte. Reiser schüttelte mehrmals verstohlen den Kopf. Was hat der Junge nur?

„Wie geht es Professor Reinold eigentlich gesundheitlich?" fragte Braun nach einer Weile. „Damals plagte ihn doch bedenklich das Asthma."

„Es hat sich, wenigstens jetzt in der warmen Jahreszeit, erheblich gebessert. Für ein paar Wochen ist er jetzt wieder mit Gertrud im Gebirge. Ich konnte dringender Arbeiten wegen, die mich jetzt auch in deine Nähe geführt haben, leider nicht mitfahren."

„Hm! Und wie geht es Fräulein Gertrud selbst? Deiner Braut?"

„Sie blüht!" lachte Reiser und, seinem Freunde auf die Schulter klopfend, setzte er hinzu: „Weißt du, Murmelgreis, das war dein erster ganz großer Geniefunke, mich bei Reinolds einzuführen. Ohne dich hätte ich dieses prächtigste aller Mädels wohl nie kennen gelernt. Übrigens ist mir bis heute noch nicht klar, woher du als erster von unserer Verlobung gewußt hast. Bißchen aufgepaßt? Wieder mal richtig kombiniert mit deinem Zahlenkopf? Na, wie dem auch sei, glaube mir, Erich, sie ist das liebste Mädel auf der Welt; sie ist Sonne, Erich, Sonne . . ."

„Nun, in der Sonne standest du ja immer. Sie scheint dein Patengeschenk zu sein, das dir ein guter Gott in einer besonders gnädigen Stunde in die Wiege gelegt hat; du Sonnen- und Sonntagskind!"

Brauns Lippen umwob ein eigener Zug. Sollte es ein Lächeln sein? Aber dann war es im Wollen, im Versuch stecken geblieben. Reiser jedoch lachte das Lachen eines vitalen, sorglos glücklichen Menschen. „Nicht meckern, Junge; nachmachen, sich auch in die Sonne setzen! Glaub mir, es könnte in der Welt viel mehr gesunde Lebenskraft geben, wenn sich die Menschen nur besser auf ein mutiges Lachen verstünden. Nur nicht gleich davonrennen, wenn einen mal von einem vorüberfahrenden Wagen ein Dreckspritzer trifft. Abwischen und weiter mit einem „Warte nur!"

„Ja," nickte Braun, „man gewöhnt sich an diese Spritzer, muß sich daran gewöhnen. Aber wenn so ein Fleck einmal besonders groß ist, da nützt es nichts, gleich daran herumzureiben; da muß man ihn hübsch langsam trocknen lassen, dann läßt er sich leichter abschütteln."

„Was sind das nun wieder für graue Orakel? Hat dir jemand ins Öllämpchen geblasen? Schau hin, da oben ist die große Lampe. Hol dir neues Licht, neue Wärme, neue Kraft von ihr. Sie hat genug für alle."

Braun schürzte die Lippen. „Als Wissenschaftler sage ich dir, daß euer Symbol des Lebens, eine Sonne, ein Moloch ist, ein Ungeheuer, das seine eigenen Kinder frißt. Sie säugt sie erst, um sich nachher besser an ihnen mästen zu können."

„Puh, da sprach ein Diplom-Pessimist!" Rei-

ser schlug mit der Hand auf den Tisch. „Junge, so kommst du nicht weiter; das wirft zurück, nicht vor. Weißt du, wie ich es mache? Ich stolperte vorhin im Wald, fiel auf die rechte Seite, und als ich aufstand, lachte ich, machte ätsch! zu dem Baumstumpf, denn meine Zigarren waren in der linken Rocktasche. Lerne das Leben so leben. So — und nun möchte ich vor dem Rückweg erst mal ein Bad nehmen."

Braun sah dem Davoneilenden nach. Ja, der da hatte gut reden, der, das Sonnen-, das Sonntagskind. Aber wenn einer aus seiner Haut nicht herauskann, wenn er dazu verdammt ist, immer schwerfällig hinterdreinzutappen, immer zu spät zu kommen . . . Er senkte den Kopf und starrte vor sich hin. Lange. Bis ihn von ferne ein lustiger Ruf weckte. Er sah auf, zum See hinüber, und in jähem Erschrecken neigte er sich vor. Ein ganzes Stück vom Ufer ab schwamm Reiser, ab und zu übermütig einen Arm aus dem Wasser streckend, nach rechts über den See. Ein irrer Gedanke zuckte durch Brauns Hirn. Wie, wenn er jetzt im Hause wäre? Nichts sehen, nichts hören könnte? Wenn . . . ? Innerhalb weniger Sekunden rollte es vor seinen Augen wie ein Kaleidoskop. Zwei Knaben sah er; einen, der immer schon mit einem Siegerlachen am Ziel stand, wenn der andere erst schwer herangekeucht kam. Er sah sich, mühevoll arbeitend, wenn draußen schon ungeduldig Reiser pfiff. Hörte Reisers Stimme vor dem Examen: „Erich, du mußt mir wieder ein bißchen helfen." Und Erich, der dem andern zuvor noch geholfen hatte, fiel durch mit seinem schwer erarbeiteten Wissen, das gegen das ihn plötzlich übermannende ängstlich-schüchterne Benommensein nicht standzuhalten vermochte. Reiser hatte es mühelos bestanden. Hatte auch ferner alles mühelos bestanden. Er . . er . . immer nur er . . . Und der andere, Braun, war mühsam hinterdreingetappt auf harten Wegen. Gertrud Reinold hatte er auf diesem Wege getroffen. Und da war es zum erstenmal über ihn gekommen, das Große im Leben. Er, der Erwachsene, Verschlossene, war wie ein Kind hinausgelaufen in Wiese und Wald, hatte jedem Sonnenstrahl, jedem Vogel, jeder Blume von einer Liebe erzählt, wie sie nur bei Menschen möglich ist, die nur einmal im Leben lieben können. Und sie wußte heute noch nichts davon. Niemand wußte es. Niemand sollte und durfte es jetzt wissen. Immer wieder hatte er damals versucht, ihr etwas zu sagen, aber . . . Doch, endlich hatte er seinen Mut zusammengerafft, war zu ihr gegangen, sorgfältig den schwarzen Rock gebürstet, einen Blumenstrauß in der Hand. Da war sie ihm schon an der Gartenpforte mit strahlenden Augen entgegengekommen. „Wie, Herr Braun, Sie wissen es schon? Hat Ihnen Richard schon erzählt, daß wir uns verlobt haben?" Es muß damals wohl eine ganze Weile gedauert haben, ehe er antworten konnte: „Ja — natürlich. Ich kam — um Ihnen zu gratulieren." — Und nun? Wie, wenn . . . ? Braun starrte hinaus auf den Schwimmenden. Seine Lippen zitterten. Aber plötzlich zuckte er zusammen, blinzelte mit den Augen wie ein jäh Erwachender; eine glutrote Schamwelle schoß ihm ins Gesicht. Er sprang auf, rannte zum Ufer, als wollte er fliehen vor dem Menschen, der eben noch auf der Bank gesessen hatte.

„Links schwimmen! Links!" schrie er hinaus.

Reiser hörte nicht. Braun riß an den Stricken, die das Boot festhielten. Dicke Schweißtropfen rannen beim Rudern über sein Gesicht.

Da tönte es: „Erich! Erich!"

„Halte dich! Ich komme!"

Braun biß die Zähne zusammen; keuchend arbeitete seine Brust.

„Erich!"

Die Riemen schleuderten das Wasser von sich. Ein paar Meter noch . . . drei . . . zwei Schläge noch . . . Den blonden Haarschopf konnte Erich Braun grade noch fassen. Es kostete Mühe, die dichten Schlingpflanzen herunterzureißen, die sich fest um Arme und Beine des Schwimmenden gewickelt hatten. —

Richard Reiser verließ das Haus am See erst am folgenden Tage. Seine Hand lag fest in der des Freundes. „Erich, Junge . . ."

„Pst! Kein Wort!" Auf Brauns Lippen lag ein schmales, dünnes Lächeln.

Unten, am Waldrande, blieb Reiser einen Moment stehen und blickte zurück auf das einsame Haus am See. „Ich gäbe etwas darum, wenn ich wüßte, was dem braven Jungen passiert ist. Ich würde ihm so gern helfen."